

# Horizontal und vertikal vernetzt

Autor(en): **Meyer, Adrian / Mueller Inderbitzin, Christian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **98 (2011)**

Heft 12: **Um dreissig = Dans la trentaine = About thirty**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-177730>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Horizontal und vertikal vernetzt

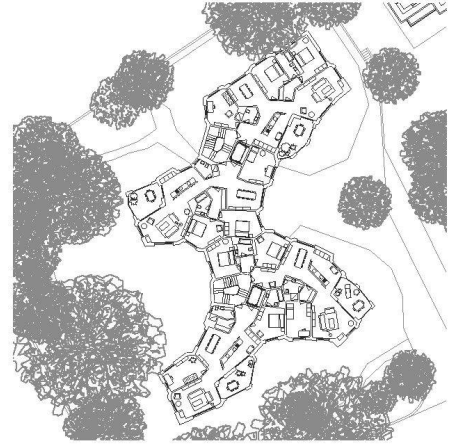
## Adrian Meyer und Christian Mueller Inderbitzin im Gespräch

Ein Altersunterschied von 35 Jahren entspricht ziemlich genau der Spanne einer Generation. In der Architektur aber wird in derselben Zeit mindestens eine Generation übersprungen. Im Gespräch zwischen Adrian Meyer und Christian Mueller Inderbitzin treten darum eher die evolutionären und verbindenden Facetten des Berufs in den Vordergrund.



#### EMI Architekten

Wohnungsbau Steinwies-/Irisstrasse, Zürich-Hottingen, Wettbewerb 2011, 1. Preis, Planung und Ausführung 2011–2013. Das Projekt entzieht sich einer eindeutigen typologischen und stilistischen Zuordnung. Seine Verankerung im Kontext wird in einer den Anforderungen des Grundstücks verpflichteten Volumetrie sowie einer atmosphärischen Affinität zum Ort gesucht. Es wird eine Nähe zu den mächtigen Bäumen an den Flanken des Grundstücks aufgebaut, die so zu einem bestimmenden Teil der Architektur werden. Formal sucht das Haus deshalb auch weniger den Bezug zu umgebenen Bauten und deren klassischem Formvokabular als vielmehr zu Naturformen oder Ruinen. Die Grundrisse folgen analog der Gestaltung des Baukörpers einer weichen, situativ bestimmten Grammatik. Typologisch oszillieren sie zwischen «Figur» und «Kammer»: Die offene Raumfigur kann als Auflösung einer Kabinettstruktur verstanden werden, die sich als gemeinschaftlicher Wohnraum von den Raumkammern der individuellen Zimmer abgrenzt. (EMI Architekten)



*wbw* Herr Mueller Inderbitzin, fühlen Sie sich als 1977 Geborener einer bestimmten Architektengeneration zugehörig?

*Christian Mueller Inderbitzin (cmi)* Das Konzept einer Generation halte ich für überholt. In unserer Zeit erscheint mir Avantgardismus eher naiv, wenn nicht sogar verdächtig. Das 20. Jahrhundert und die Moderne brachten viele Konzepte und Ideen hervor, wovon nur die wenigsten realisiert wurden. Deshalb könnte man sagen, dass alles schon mal angedacht worden ist und es eben naiv wäre, zu glauben, man könnte jetzt aus dem Nichts heraus mit etwas Neuem kommen. Wir – und damit meine ich unser Büro – haben deshalb auch keine besondere Erwartung; wir glauben nicht, dass die Zukunft die grosse Innovation bringen wird und nähern uns deshalb der Arbeit mit einem Grund-Skeptizismus. Vor diesem Hintergrund drängt es sich heute nicht auf – dies vielleicht im Unterschied zu früheren Zeiten, – dass man sich in einer Generation organisiert, die dann einen Vatemord begehen müsste.

*wbw* Gibt es trotzdem typische Merkmale und Eigenschaften?

*cmi* Aus meiner Perspektive sind wir freier, spontaner, pragmatischer und in mehrfacher Hinsicht ökonomischer als vorangehende Generationen. Unter «ökonomisch» verstehen wir insbesondere das Verhältnis zwischen den eingesetzten Mitteln und der resultierenden architektonischen Wirkung. Ausserdem operieren wir in einem Netzwerk, das neben der Horizontalen einer Generation auch die Vertikale erfasst, also unsere Lehrer und ehemaligen Chefs nach «oben» und noch jüngere Architekten nach «unten» miteinschliesst. Bei den ungefähr Gleichaltrigen pflegen wir unter anderen Kontakte zu Maria Conen und Raoul Sigl, Anne Kaestle und Dan Schürch, Ramias Steinemann und Lukas Küng, Stefan Meyer und Boris Dudesek, Armon Semadeni und den «Jungs» von BHFS Architekten.

Zu den Netzwerken möchte ich eine zusätzliche Bemerkung anbringen. Mir fällt auf, dass mehr oder weniger unabhängig voneinander eine lokale und eine internationale Ökonomie existieren. Das internationale System spannt sich von der amerikanischen Ostküste über die Biennale in Venedig nach China. Daneben gibt es das Lokale, das sehr viel mit Bauen zu tun hat. Weil wir in Zürich bauen, ich aber gleichzeitig im Studio Basel bin, habe ich Einblick in beide Systeme. Ich halte diese Gleichzeitigkeit des Lokalen wie Internationalen für eine spezifische Eigenschaft unserer Zeit, aber vielleicht war das früher auch schon so.

*Adrian Meyer (am)* Das war und ist bei uns genauso. Der Unterschied ist die enorme Aufrüstung der Kommunikationsmittel. Die Vernetzung findet tatsächlich global und in kürzester Zeit statt. Die Idee der vertikalen wie auch horizontalen Verbindungen in der Architektur ist auch nicht wirklich neu. Bemerkenswert finde ich jedoch, dass ihr offenbar nicht interessiert seid an Manifesten und Avantgarde. Ich finde das nicht a

priori schlecht. Wir leben heute in einer Zeit ohne Manifeste, dafür haben wir das Starsystem geerbt. Die einzelnen Positionen in diesem System reklamieren jede für sich eine eigene «Theorie», wobei das oftmals mehr mit PR zu tun hat als mit einer wirklich architektonischen Theorie.

Grundsätzlich anders ist heute hingegen die digitale Durchdringung der Arbeit. Mein Entwurfslehrstuhl an der ETH gehörte zu den ersten, der ein paar Computer im Zeichensaal aufgestellt hatte. Die Generation, die diesen Wechsel miterleben durfte, hat mit mir zusammen das Privileg, sowohl die analoge wie auch die digitale Welt kennengelernt zu haben. Aber die Generation von Christian ist mit all dem aufgewachsen, für sie ist das völlig normal. Wahrscheinlich hat sich bis zu einem gewissen Grad die Produktionsmethodik verändert, es hat sich auch – so weit das notwendig erscheint – die Entwurfsmethodik verändert. Ganz allgemein stelle ich fest, dass eure Generation gut ausgebildet an den Start geht. Ihr müsst nicht mehr kämpfen, das war bei uns schon noch anders.

*cmi* Kämpfen um was?

*am* Die Durchlässigkeit in den Schulen ist viel grösser geworden. Das war nicht immer der Fall. Im Kanton Aargau, aus dem ich komme, fiel die Entscheidung im Alter von zehn Jahren. Für diejenigen, die nicht in die Bezirksschule kamen, gab es keine akademische Perspektive mehr. Die 68er-Bewegung und alles, was damit zusammenhing, hat letztlich die Durchlässigkeit der Systeme erhöht. Das hat viele Vorteile, es hat aber auch Nachteile. Aber ihr begeht nicht mal mehr Vatemord, das ist geradezu beunruhigend.

*cmi* Immerhin ist es beunruhigend. Im Ernst: Ich möchte mich nicht künstlich aufregen, wenn es nicht nötig ist. Abgesehen davon gefällt mir die Vorstellung einer evolutionären, vielleicht auch langsamen Entwicklung. Es braucht nicht unbedingt alle zehn Jahre eine Revolution ...

*am* Mich beeindruckt, dass ihr Dinge wisst, die wir schon wieder vergessen haben. Es könnte zum Beispiel sein, dass ihr euch für Paul Rudolph interessiert.

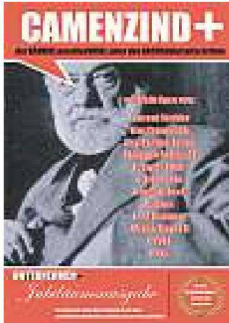
*cmi* Kürzlich habe ich mir tatsächlich ein Buch über Rudolph gekauft.

*am* Ich wusste es! Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht. Ich bin mit dem Brutalismus aufgewachsen, der eine Gegenposition zur dogmatischen Moderne einnahm, und das hat mich immer interessiert. Aber ich habe es wieder vergessen.

*cmi* Es gibt keinen bestimmten Abschnitt der Geschichte, auf den wir uns beschränken würden, im Gegenteil: Wir versuchen, das Feld maximal offen zu lassen. Ganz generell stellen wir fest, dass uns die Architektur vor dem 21. Jahrhundert beschäftigt. Die Gegenwartsarchitektur hingegen langweilt uns oft, vor allem im Ausdruck und an der Fassade. Es gibt nur wenig, was uns berührt. Eine Reaktion darauf ist unser besonderes Augenmerk auf den Städtebau und die

### BHSF Architekten

Architekturmagazin Camenzind, seit 2005. Camenzind hat sich vorgenommen, Architektur und Urbanismus nicht nur unter Architekten zu diskutieren. Entsprechend haben in Camenzind schon Musiker, Künstler, Physiker, Ökonomen, Bauingenieure, Kunsthistoriker, Steuerberater, Philosophen oder einfach nur Bewohner und Benutzer von Architektur geschrieben und gezeichnet. Entsprechend changiert Camenzind zwischen Bauherren-Zeitschrift à la «Schöner Wohnen», theoretischer Fachzeitschrift, Satirezeitschrift, Fanzine, Comic- und Schmuddeleheft und ist sich grundsätzlich erst einmal für nichts zu schade. Seit der Gründung im Jahr 2005 sind acht reguläre Ausgaben erschienen. Die neunte Ausgabe wurde im Herbst 2011 zusammen mit einem lokalen Team in Dar es Salaam/Tansania unter dem Namen «ANZA» erarbeitet. Dieses Team wird «ANZA» nun unabhängig von Camenzind als die erste Architekturzeitschrift Ostafrikas fortsetzen. (BHSF Architekten)  
www.cazmag.com, www.camenzindeafrica.org



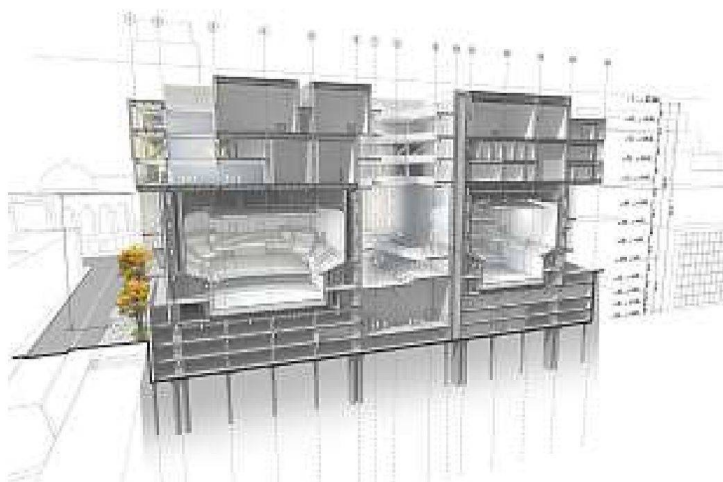
Bilder: Roman Keller

### Conen Sigl Architekten

Hubertus Temporary, Zürich, Nutzungsdauer 2009–2011. Das Projekt entwickelte sich aus einem Bedürfnis, das Quartier Zürich-Albisrieden zu beleben, in dem das Architekturbüro Conen Sigl 2009 neue Büroräumlichkeiten bezog. Mit sechs Freunden zusammen gründete Raoul Sigl den Verein Hubertus Temporary, für den das Büro mit wenigen Eingriffen das alte Restaurant in eine Bar und Veranstaltungsplattform umbaute. Die Holzverschalung an der Decke wurde schwarz gestrichen, um das alte, ursprüngliche Täfer an den Wänden zu rahmen und vom Rest des Raumes abzuheben. Die an die Decke angebrachten technischen Installationen und Geräte verschwanden im Schwarz. Durch diese einfachen Massnahmen kommen die raumprägenden Elemente, bestehend aus der Vertäfelung und den grossen rechteckigen Fenstern mit Ausblicken direkt auf die Strassenkreuzung und Tramhaltestelle besser zur Geltung. Alte Bistrotische und bunt gemischte Stühle aus verschiedenen Epochen prägen den Innenraum. (Conen Sigl Architekten)

### SLIK Architekten

Complejo Internacional de Acción Social por la Música Simón Bolívar, Caracas (Venezuela), Wettbewerb, 2. Preis, in Zusammenarbeit mit Urban Think Tank, Caracas. Für die Jugend- und Kinderorchester von Venezuela sollte im Zentrum von Caracas eine umfangreiche Erweiterung des bestehenden Schulzentrums entworfen werden. Neben drei Konzertsälen für bis zu 4000 Besucher sind auch Übungsräume für ca. 2000 Kinder und Jugendliche sowie zahlreiche Zusatznutzungen vorgesehen. Um diese komplexe Aufgabe auf dem relativ kleinen Grundstück erfüllen zu können, wurde eine Lösung erarbeitet, die das Erdgeschoss für die beiden grossen Konzertsäle freispielt. Ein ausgeklügeltes Rampensystem führt hinauf in den konstruktiv als Brücke über den Sälen konzipierten Schultrakt, in dem die verschiedenen Übungsräume untergebracht sind. Aufgrund des lokalen Klimas können sämtliche Erschliessungsbereiche offen gestaltet werden; sie bilden einen Puffer für die akustisch und klimatisch heiklen Übungs- und Konzertsäle. (SLIK Architekten)



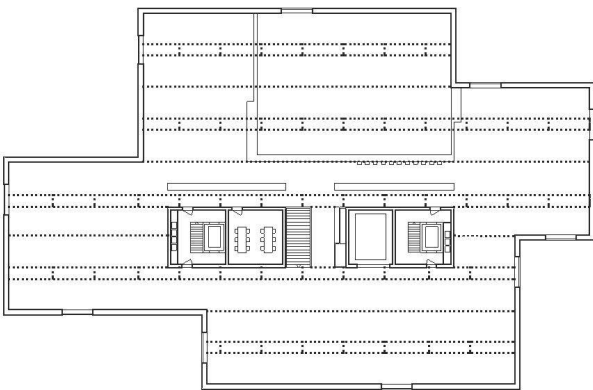
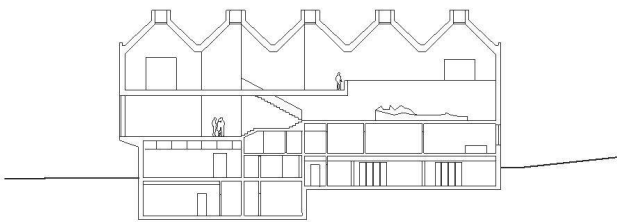
Visualisierung: SLIK + Urban Think Tank



Bilder: Roman Keller

**Armon Semadeni Architekten**

Anbau Villa Bill, Gümliigen, 2009. Die Villa Bill wurde 1916 vom Architekturbüro Davinet & Studer errichtet. Die originale Bausubstanz des unter Denkmalschutz stehenden Gebäudes ist zu einem grossen Teil erhalten geblieben. Der neue Anbau verzichtet darauf, die eigene Parzelle bis an die Grundstücksgrenze als Privatsphäre zu beanspruchen. Mit dem Anbau entsteht eine Gartenmauer, die zwischen sich und dem Haupthaus einen privaten und zwischen sich und dem Nachbargebäude einen halböffentlichen Zwischenraum ausbildet. Das Gartenzimmer verbindet das Haus mit der grossen Südterrasse und profitiert von grosszügigen Öffnungen auf den Garten. Die neuen Raumabschnitte befinden sich auf unterschiedlichen Niveaus und erzeugen eine aus Entree, Halle, Veranda, Küche, Gartenzimmer und Terrasse aufgebaute Raumfolge als Übergang vom Haus in den Garten. (Armon Semadeni Architekten)



Naturmuseum St. Gallen, Wettbewerb 2009 in Zusammenarbeit mit Michael Meier und Marius Hug Architekten, 1. Preis. Das Gebäude des Neuen Naturmuseums St.Gallen bildet gemeinsam mit der Anlage der Kirche St. Maria Neudorf und dem Botanischen Garten im Gebiet Neudorf ein städtebauliches Ensemble, das sich über die gemeinsamen, öffentlichen Aussenräume verbindet und das heterogene städtebauliche Umfeld integriert. Durch die städtebauliche Positionierung und die steinerne Materialisierung wird das Museumsgebäude als visueller Bezugs- und repräsentativer Orientierungspunkt wahrgenommen. Gleichzeitig ordnet es sich der Silhouette der Kirche unter und verweist mit seiner nach aussen sichtbaren Dachstruktur auf die funktionale, zurückhaltende Sprache der Gebäude des Botanischen Gartens. (Armon Semadeni Architekten)



Visualisierung: Marcel Schaufelberger

Grundrisse. Der Grundriss ist eine abstrakte Notation einer räumlichen Konfiguration und in dem Sinn befreit von Fragen des Ausdrucks und des Materials. Wir sind davon überzeugt, dass die wesentlichen Ideen in den Grundrissen gespeichert sind.

*am* Ein Begriff aus der Welt der Musik könnte auf eure Generation zutreffen: Ihr arbeitet mit Samplings. Dieses Samplen bedeutet zunächst einmal die Anerkennung der Tatsache, dass es bereits Dinge gibt. Die Moderne konnte das nicht akzeptieren, sie war geschichtslos und erfand dauernd etwas. Ich staune, wie sehr sich unsere Empfindungen gleichen. Das hat vielleicht weniger mit Generationen als mit mir zu tun. Es kommt auch bei mir nur ganz selten vor, dass ich wirklich berührt bin. Das letzte Mal war das bei der Ausstellung von Alvaro Siza auf der Insel Hombroich. Siza zeigt, wie wichtig das Zeichnen ist und damit die Entschleunigung, denn das Denken ist nicht schneller geworden.

*wbw* Angenommen, jeder Generation wird eine Aufgabe gestellt oder sie stellt sich selber eine: Müssten die jungen bis ganz jungen Architekten nicht wieder versuchen, Architektur zu machen, die einem einfach nur nahe geht?

*cmi* Ich kann das nicht allgemein beantworten. Wir für uns suchen nach einer prägnanten, ausdrucksstarken und häufig auch narrativen Architektur. Es geht fast nie darum, von einer Idee ausgehend alle architektonischen Ebenen abzuleiten. Wir gehen eher den umgekehrten Weg: Am Anfang steht eine Idee, die dann inhaltlich maximal angereichert wird. Das kann so weit gehen, dass die inhaltliche und konzeptionelle Kohärenz zu zerreißen droht. Dieses Risiko gehen wir auf der Suche nach Ausdrucksstärke ein.

*am* Was ist mit «anreichern» gemeint?

*cmi* Im Projekt soll es thematische Überlagerungen geben, so dass es nicht auf einer einzigen Referenz oder einem ausschliesslichen Konzept beruht, sondern dass ganz viele Dinge zusammenkommen.

*wbw* Haben Sie diese Art zu Arbeiten in der Ausbildung an der ETH Zürich gelernt?

*cmi* Das hat sicher auch mit der Schule zu tun. Andererseits machten wir uns nach dem Studium sehr schnell selbständig und haben eigene Dinge ausprobiert. Ich arbeitete nur neun Monate als angestellter Architekt bei Meili Peter, danach fingen wir sofort an. In dem Sinne erfuhr ich auch keine Gehirnwäsche... Viele Leute, die im Alter zwischen 35 und 40 ihr Büro gründen und zuvor fast zehn Jahre in einem bekannten Büro gearbeitet haben, sind stark geprägt von dieser Zeit.

*am* Auch ich hatte nur eine Stelle, bei Esther und Rudolf Guyer. Diejenige bei Louis Kahn, die mir fest angeboten wurde, sagte ich im letzten Moment ab, da unser Büro einen Wettbewerb in der Schweiz gewonnen hatte. Ich bin sehr früh auf die eigenen Beine gefallen, unter anderem auch deshalb, weil ich mich wirklich

durch das Leben kämpfen musste. Vielleicht ist diese Art von Biografie nicht untypisch, besonders auch in meiner Generation. Fritz Haller – eine Generation älter als ich –, Theo Hotz und Ernst Gisel sind nicht akademisch ausgebildet und bald auf eigenen Beinen gestanden. Vielleicht bestätigt das Christians Aussage, dass man dadurch ideologisch nicht sonderlich stark zugedeckt wird.

*wbw* Was ist nun besser: Die akademische Ausbildung oder die erkämpfte Karriere neben der Hochschule?

*am* Ich weiss es nicht. Es gibt auch an der ETH ziemliche Mankos. Man merkt aber deutlich, wenn einer kein gutes Praktikum absolvierte und nur in einem weltberühmten Büro Modelle bauen durfte.

*cmi* Das kann ich nur bestätigen. In den Praktikas habe ich wahrscheinlich gleich viel wenn nicht mehr gelernt als an der Schule. Ich war bei Graber Pulver, als sie noch zu viert waren; dort konnte ich Marco Graber am Tisch zuschauen, wie er einen Grundriss entwirft. Es braucht dieses direkte Erleben, um zu begreifen, um was es geht.

*wbw* Vorhin war die Rede von einer internationalen und einer lokalen Ökonomie. Würde es euch nicht reizen, Christian Mueller Inderbitzin, an ganz anderen Orten in der Welt Projekte zu haben, etwa in Ordos?

*cmi* Wir gehören wohl eher nicht zu dieser Fraktion; ob das nun gut ist oder nicht, kann ich nicht mal mit Sicherheit sagen. Für uns geht es um die gebaute Architektur und deshalb sind wir glücklich, ein Teil der lokalen Zürcher Ökonomie zu sein, in der tatsächlich gebaut wird. Die globale Ökonomie ist primär eine akademische Welt; da baut man vielleicht eine Villa, aber das meiste bleibt Papier. Wenn man baut, damit seinen Lebensunterhalt verdienen will und nicht von Verwandten finanziell unterstützt wird, kann man nicht pausenlos in der Welt herumfliegen.

*am* Ich sehe zwei Gefahren. Die eine ist, dass man zuviel pragmatisch arbeiten muss, damit man materiell über die Runden kommt. Ich war dieser Gefahr auch ausgesetzt und ich habe sie auch nicht immer bestanden. Die zweite Gefahr ist der Erfolg, beziehungsweise das Zuviel an Erfolg. Damit kommt die kulturelle Entwicklung zu einem Stillstand. Es gibt genügend bekannte Beispiele von Architekten, die irgendwann aufgehört haben, wichtig zu sein, weil sie nur noch sich selber kopieren.

*wbw* Bauen sei die wirklich interessante Realität, wurde eben gerade gesagt. Wie kommt ihr als junges Büro in dieser Realität zurecht?

*cmi* Wir gehen das Ganze offensiv an. Wenn immer möglich versuchen wir, hundert Teilleistungsprozente zu bekommen und sind im Moment daran, zusammen mit dem Büro Baumberger Stegmeier eine Art Baumanagementabteilung aufzubauen. Mit Ausnahme eines Projektes bauen wir alles selber. Im bisherigen Verlauf haben wir gesehen, dass wir mit etwas Disziplin auch

die Kostenkontrolle hinbekommen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass dies keine Gegen-Strategie ist, etwa gegen Generalunternehmen, sondern den Bauherren und Projekten zugute kommen soll.

*am* Natürlich freut es mich zu hören, dass Christian mit seinem Büro hundert Teilleistungsprozente anstrebt. Das ist nun tatsächlich ein Unterschied in den Generationen: Für uns war das völlig selbstverständlich. Heute haben wir die Schwierigkeit, dass wir es mit Leuten zu tun haben, die Architektur als etwas ganz anderes betrachten, nämlich als Gewinnmaximierung statt Sinnmaximierung. Hinzu kommt die ganze Hysterie mit der Energie. Architektur hat sich über all die Jahrhunderte das Recht erkämpft, ernst genommen zu werden. Nachhaltigkeit muss ich mir von keinem Technokraten auf dieser Welt vorschreiben lassen.

*cmi* Ausweichen kann man den Technokraten nicht, man kann nur verhandeln. In den Vorprojekten investieren wir extrem viel Zeit in Abklärungen bei Behörden und in die Haustechnik. Die Haustechnik erscheint mir als ein Feld, auf dem es jeden Monat eine neue Innovation gibt. Selbst die Haustechniker untereinander sind sich manchmal nicht einig, was in einem bestimmten Fall sinnvoll ist und was nicht. Bei einigen, nicht so grossen Projekten streichen wir deshalb die Technik radikal zusammen. Zur Zeit laufen bei uns drei Bauprojekte mit insgesamt hundert Wohnungen – alle ohne kontrollierte Lüftung. Bis jetzt ist für mich nicht erwiesen, dass solche Investitionen gerechtfertigt sind.

*wbw* Gibt es zum Schluss noch einen Rat, den der Ältere dem Jüngeren mit auf den Weg geben möchte?

*am* Mich beschäftigt seit langer Zeit die Frage, wie wir wieder Emotionalität erreichen können, und zwar nicht unbedingt unter uns Architekten, sondern vor allem bei Dritten. Ich meine ausdrücklich nicht das «Anreichern» mit irgendwelchen Themen. Häuser bauen heisst Räume umarmen – Räume, die behüten, nicht umschliessen. Die Magie des Räumlichen gilt es zu wecken, um daraus in unserer immer genauer vermessenen Welt wieder etwas Ahnungsvolles zu machen.

*cmi* Dagegen gibt es nichts einzuwenden ...

**Adrian Meyer**, geboren 1942, gründete und leitet zusammen mit Urs Burkard das Badener Büro Burkard Meyer Partner. Er ist emeritierter Professor der ETH Zürich. [www.burkardmeyer.ch](http://www.burkardmeyer.ch)

**Christian Mueller Inderbitzin**, geboren 1977, leitet zusammen mit Elli Mosayebi und Ron Edelaar ein Architekturbüro in Zürich. Daneben ist er Assistent am ETH Studio Basel. [www.emi-architekten.ch](http://www.emi-architekten.ch)

## résumé En réseau, horizontalement et verticalement

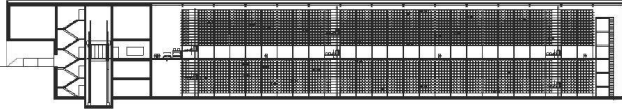
Un entretien entre Adrian Meyer et Christian Mueller Inderbitzin. Christian Mueller Inderbitzin constate que l'époque de l'avant-garde est terminée. Aujourd'hui, un jeune architecte n'a plus besoin du parricide imaginaire pour s'élever contre quelque chose au nom de sa génération. C'était différent dans les années soixante, car, bien qu'Adrian Meyer ait eu une approche plutôt pragmatique de la vie et de son

œuvre et qu'il ait entretenu des relations aussi bien avec des collègues plus jeunes ou plus âgés qu'avec des contemporains, il s'agissait pour sa génération d'abord de conquérir des libertés qui paraissent aujourd'hui évidentes. Même si les deux générations ont, au moyen des réseaux de l'architecture, un accès comparable au monde extérieur à la Suisse, ce sont les moyens de communication actuels qui sont responsables du fait que le global et le local se retrouvent côte à côte avec la même importance et qu'ils exigent du jeune architecte un choix conscient. En facilitant l'étude de variantes, la pénétration digitale du travail favorise une conception évolutionnaire et, paradoxalement, ralentie – de même que le dessin qui décélère le processus. Les deux partenaires de notre entretien se sentent concernés par une «émotionalisation» de l'architecture – Inderbitzin parle de la recherche d'une architecture très expressive, narrative et enrichie au maximum en contenu. Une telle architecture implique que l'architecte traite toutes les étapes intermédiaires du processus de conception et de construction. La façon artisanale de travailler est essentiellement due chez nos deux architectes au fait qu'ils se sont vite lancés en tant qu'indépendants. Mais Adrian Meyer nous met également en garde: d'un côté, l'indépendance exige des compromis, notamment financiers; de l'autre, le succès professionnel peut conduire à un arrêt de créativité.

## summary Horizontally and vertically networked

A discussion between Adrian Meyer and Christian Mueller Inderbitzin. Christian Mueller Inderbitzin notes that the era of the avant-garde is over. Consequently, for young architects who wish to rebel against something in the name of their generation patricide is no longer necessary. Things were different back in the 1960s. Although Adrian Meyer approaches both life and work in a pragmatic manner and cultivates connections to older and younger colleagues as well as to those of his own age, for his generation the aim was first of all to fight for those freedoms that today are taken for granted. Even though both generations have comparable access to the world outside Switzerland through the networks of architecture, current methods of communication place the local and the global side by side where they are seen as being of equal significance and demand a conscious decision from young architects. As it makes the production of variations easier, the digital permeation of work today favours evolutionary design which, paradoxically, has a slowing effect – not unlike the way in which drawing led to deceleration of the process. Both participants in the discussion are concerned with emotionalising architecture – Inderbitzin speaks about the search for a strongly expressive, narrative architecture enriched to the maximum with content. This also includes all the services provided by the architect in the design and building process. For both architects this hands-on approach to work resulted from becoming self-employed at an early stage. However Adrian Meyer warns of the dangers: self-employment calls for compromises, also of a financial nature; while on the other hand professional success can lead to the stagnation of creativity.





#### Meyer Dudesek Architekten

Neubau Produktions- und Verwaltungsgebäude HAWA AG Mettmenstetten, Wettbewerb 2008, 1. Preis, Überarbeitung und Ausführungsplanung 2008–2011 in Zusammenarbeit mit kfp Architekten Zürich. Der neue Hauptsitz der HAWA AG in Mettmenstetten vereint Produktions-, Lager- und Verwaltungsräume sowie ein Personalrestaurant, einen Showroom und eine Tiefgarage unter einem Dach. Starken Einfluss auf den Entwurf nahmen die drei verschiedenen Lagersysteme, die eingeplant und deren Entflechtung konzipiert werden musste. Das einfache kubische Volumen steht zu seiner Grossmassstäblichkeit und zu den Dimensionen eines Industriebaus. Vier unterschiedlich gestaltete Fassaden thematisieren die dahinterliegenden Nutzungen. Die äussere Verkleidung aus walzblanken Titanzinkblechen lässt die Bedeutung «Industriebau» noch anklingen, wertet aber die Gesamterscheinung auf und nimmt dem Bau mit der längerfristig sich einstellenden Patina das Technoide. (Meyer Dudesek Architekten)

#### Duplex

Erweiterung Wohnhaus, Bachenbülach, 2010. Ein Einfamilienhaus am Hang wird durch maximale Dehnung in der Länge um eine Wohneinheit erweitert. Innen wie aussen bleiben Neu und Alt unterscheidbar, doch die Nahtstelle wird durch räumliche Eingriffe verwischt. Schwerpunkt der neuen Wohnung bildet der ruhende, überhohe Wohnraum. In Loos'scher Tradition wird eine Folge von Räumen mit unterschiedlichem Charakter in die einfache Gebäudevolumetrie eingepasst. Zwei verbindende Elemente halten Alt und Neu wie eine Klammer zusammen: Nordseitig klappt das Dach für ein durchlaufendes Fensterband auf, im Süden ist über die gesamte Gebäudelänge eine Loggia vorgelagert. Konstruktiv ist der Anbau ein selbsttragender Holzbau. Die Wände und Decken wurden in Elementbauweise im Werk gefertigt und in die Ortbetonhülle gestellt. (DUPLEx Architekten)

